

## Das 14. Kapitel

**Vers 1-2.1. Zu der Zeit kam das Gerücht von JESu vor den Vierfürsten Herodes. Und er sprach zu seinen Knechten: Dieser ist Johannes der Täufer; er ist von den Toten auferstanden, darum tut er solche Taten**

*. 1. Hier wird ein Beispiel von einem König angeführt, damit wir nicht allein wissen, was die Bauern zu Nazareth, sondern auch, was die Könige zu Hofe von Christo halten, das ist, wie hochmütig und wie sicher sie das Wort verachten.*

*2. Denn Herodes wird von seinen Dienern, Christus sei ein großer Mann, und verlangt ihn zu sehen (Lukas 9,9), nicht dessen ernstlich gesucht hätte, sondern weil er weiß, dass er König ist, so glaubt er, er sei es wohl wert, dass Christus Anbieter und von freien Stücken zu ihm komme. In der Summe, Herodes denkt so: ich habe Johannes, den heiligen Mann, umbringen lassen, vielleicht ist der von den Toten auferstanden, und tut Wunder.*

*3. Aus diesen Worten folgt nicht, dass er glaube, Christus sei der wiedererweckte Johannes, sondern erscheinen, als ob er dieses höhnischer Weise gesprochen habe. Denn Christus selbst nennt ihn einen Fuchs (Lukas 13,32). Darum kann das Herz von Herodes nicht anders, als fuchsartig beschaffen sein, nämlich (wie Markus Kapitel 6,16, sagt):"es ist Johannes, den ich enthauptet habe, er ist von den Toten auferstanden, und du die Wunder, die er vorher nicht getan hat"; ich möchte ihn gerne, wenn es möglich wäre, sehen. Er ist also ein Bube, und alles, was er redet, ist Schalkheit.*

*4. Jedoch wird dies von den Evangelisten eingeführt, damit er Gelegenheit nehmen möchte, von der Bosheit Herodes etwas zu sagen. Denn die ganze folgende Geschichte ist völlig fuchsisch.*

**Vers 3-13.3. Denn Herodes hatte Johannes gegriffen, gebunden und in das Gefängnis gelegt von wegen der Herodias, seines Bruders Philippus Weib. 4. Denn Johannes hatte zu ihm gesagt: Es ist nicht recht, daß du sie habest. 5. Und er hätte ihn gerne getötet, fürchtete sich aber vor dem Volk; denn sie hielten ihn für einen Propheten. 6. Da aber Herodes seinen Jahrestag beging, da tanzte die Tochter der Herodias vor ihnen. Das gefiel Herodes wohl. 7. Darum verhiess er ihr mit einem Eide, er wollte ihr geben, was sie fordern würde. 8. Und als sie zuvor von ihrer Mutter zugerichtet war, sprach sie: Gib mir her auf einer Schüssel das Haupt Johannes des Täufers! 9. Und der König ward traurig; doch um des Eides willen und derer, die mit ihm zu Tische saßen, befahl er's ihr zu geben. 10. Und schickte hin und enthauptete Johannes im Gefängnis. 11. Und sein Haupt ward hergetragen in einer Schüssel und dem Mägdlein gegeben; und sie brachte es ihrer Mutter. 12. Da kamen seine Jünger und nahmen seinen Leib und begruben ihn und kamen und verkündigten das JESu. 13. Da das JESus hörete, wich er von dannen auf einem Schiff in eine Wüste allein. Und da das Volk das hörete, folgte es ihm nach zu Fuß aus den Städten.**

*5. Herodes will Johannes töten, und doch nicht den Schein haben, dass er ihn getötet hätte. Deshalb müssen, nach Christi Ausspruch, alle Worte von Herodes so verstanden werden, dass er sie als ein Fuchs geredet habe. Denn Christus drückt nicht.*

*6. Es ist aber dieses ein Bild der großen und vornehmen in der Welt, denn sie sind alle Herodes. Sie stellen sich, als ob sie dem Worte gewogen wären, heimlich aber verlachen sie es, und suchen es zu vertreten, jedoch so, dass sie den Schein nicht haben wollen, als ob sie getötet hätten; ja, sie loben und lieben Johannes und Christum, und begehren sie zu sehen. Oh das sind Füchse, Füchse, die da wert wären, dass sich der Boden auftäte, und sie verschlinge! Ja, auch das können sie, nämlich reden von der*

*Auferstehung der Toten, von den Wundern, von der Religion, dass man glauben sollte, Herodes wäre der Allerheiligste; und dennoch verlachen sie indessen solches alles, wie es auch heute die Katholiken und fast die ganze Welt macht. Sie reden Dinge, die Christo sehr gleich kommen, und denken doch ganz ungleiche Dinge.*

*7. Deshalb tut der Evangelist in der Erzählung der ganzen Geschichte von Johannes, dem Täufer, nichts Anderes, als dass er den Herodes als einen überaus großen Fuchs abmalt, der sich stellt, als ob er Johannes Liebe, und als ob es ihm sehr leid tue, ihn zu töten, obwohl er es doch überaus gerne hat haben wollen. Er hatte nämlich die Wahrheit liegt zum Schein, in der Tat aber war er ihr bitterste Feind. Also ist ein Fuchs, wie ihn Christus nennt.*

*8. Gleich ist auch dieses, dass Matthäus schreibt: er habe sich vor dem Volke gefürchtet, Johannes umzubringen, weil sie ihn für einen Propheten hielten. Er hat sich nicht wahrhaftig vor dem Volke gefürchtet, was daraus klar wird, dass er ihn dennoch nachher ohne Furcht getötet hat. Sondern die Meinung ist diese: genau wie er Johannes nur als ein Fuchs, in trügerischer Weise, gehört hat, nur damit er den Namen eines frommen Königs haben möchte, so fürchtet er sich auch hier vor dem Volk, das ist, er ist besorgt, wenn er den äußerlichen Schein verloren hätte, möchte er öffentlich ein Tyrann genannt werden, weil er ihn gerne getötet hätte (wie der Text deutlich sagt). Aber er wollte es gern dahin bringen, dass er und diese Tat für gerecht angesehen würden. Und weil man auf Johannes keine Schuld bringen kann, um derentwillen ihn Herodes unter dem Schein des Rechten töten konnte, so redet er mit seiner Hure einen Eid ab, und unter dessen Vorwand, gleich als ob es aus Gewissenhaftigkeit und aus Gehorsam gegen Gott geschehe, tötet er den gerechten und unschuldigen Mann, doch in solcher Weise, dass er von dem Volke das Lob erhält, dass er dieses nicht mit Willen, sondern aus Zwang des Gewissens getan habe. Oh du Schalk über alle Schälke! Daher spricht auch Christus voller Zorn, unten in Kapitel 17, 12: "es ist Elias schon gekommen, und sie haben ihn nicht erkannt, sondern haben an ihm getan, was sie wollten". "Was sie wollten", spricht er, das ist, nach ihren Mutwillen, ohne Scheu vor Gott. Als wollte er sagen: ja, was und wie sie gewollt haben, haben sie getan. Erstens haben sie ihn wollen töten; sie noch dazu gelobt werden möchten, obgleich sie Johannes nicht tadeln konnten. Ja, sie haben es also getan, (es) ist Ihnen also geraten; Johannes ist unschuldig erwürgt, und Herodes bleibt dennoch fromm und gerecht mit den Pharisäern. Ja, liebes Fuchslein, Gott versteht solches nicht.*

*9. Nun folgt die Geschichte selbst, welche mit keinen Wort ausgesprochen werden kann, ja, die man sich kaum in Gedanken vorstellen kann. Ach, wer kann solche Bosheit doch austreichen! Der Evangelist macht nur mit schlechten Worten einen Abriss davon, gleichsam einen Entwurf, der nur in einer Farbe gemalt ist, die Farben aber überlässt er den Zuhörern, obwohl keines Menschen Beredsamkeit diese Farben erreichen mag.*

*10. Doch dies ist das erste Stück, welches der Text bietet: 1.) Herodes und seine Ehebrecherin haben es sich fest vorgenommen, Johannes zu töten, lieber Markus, Kapitel 6, 24, gesagt wird.*

*11.2.) Herodes fürchtete sich vor dem Volke, d.h., er will nicht für einen Tyrannen, sondern für einen heiligen angesehen sein. Das ist es, was Markus sagt (Kapitel 6, 19): "Herodias stellte ihm nach, und wollte ihn töten, und konnte nicht!", Das ist, sie fürchte sich, sie möchte für ein gottloses Weib angesehen werden.*

*12 3.) "Herodes hörte Johannes gerne, und gehorchte ihm in vielen Sachen"; wie Markus Kapitel 6, 20, sagt. Aber auch dieses tat er als ein Fuchs, das ist, hinterlistiger Weise, bis sie beide eine Gelegenheit wider ihn ergreifen oder finden möchte. Es sind Huren und*

*Buben. Hieraus wird klar, dass, wenn es heißt: "Herodes verwahrte Johannes, und gehorchte ihnen vielen Sachen, und hörte ihn gerne", er damit nichts Anderes tut, als dass er, wie ein lauernder Fuchs, den Rachen aufsperrt und wartet, ob er etwas wider ihn erhaschen könne, indem er nämlich dadurch beleidigt war, dass er von ihm gestraft worden war. Da er aber nichts finden kann, und sich doch dafür rächen will, dass er von ihm gestraft worden war, und einen so großen Mann, der ihm gestraft hatte, nicht leiden kann, so verbirgt er seinen Verdruss, und stellt sich, als ob er ihn günstig wäre, bis er seinen Vorsatz durch den Eid ins Werk setzen kann.*

*13. nun stelle man sich recht lebhaft vor, wie es bei dieser Geschichte zugegangen ist. Erstens. Der Geburtstag Herodias kam zum gelegenen Zeitpunkt. Die Feier war ein heidnisches Fest bei den Juden, aber doch war es dem Herodes zur Ausführung seines Vorsatzes bequem, - und vielleicht hatte er nach seiner Heiligkeit, die er als ein Fuchs vorgab, ein solches Fest vorher noch niemals, oder nicht in solch einer Weise, begangen, - weil er es bei den festen der Juden nicht hat tun wollen.*

*14. Zweitens. Er stellte dieses Fest mit so großer Pracht und Herrlichkeit an, als er es nicht gewohnt war, indem nämlich zu diesem Feste die Fürsten, die Vornehmsten und Größten in Galiläa eingeladen worden waren, damit nämlich Johannes durch diese Pracht verdunkelt, er selbst aber verherrlicht werden möchte, dass die Leute nicht sollen seine Bosheit merken und achten.*

*15. Drittens. Inzwischen, während man so fröhlich und guter Dinge ist, und Tanz, wird Johannes nicht gerufen, dass er predigen sollte, sondern man beratschlagt sich über seinen Kopf. Und alle Lustbarkeiten dieses Festes sind hinterlistiger Weise um seinetwillen angestellt. Man sucht die Gäste durch so vielerlei Lustbarkeiten und Tänze zu beschwichtigen.*

*16. Viertens. Nachdem nun endlich die Gäste fröhlich und bei so großem Überfluss betrunken waren, und schon längst keiner sich um Johannes bekümmerte, so wird des Teufels Werkzeug, die tanzende Tochter herein geführt, und muss um Johannes willen der Tanz angerichtet werden, der vielleicht damals wäre (gleich wie auch die ganze Feier) ausgeblieben. Und es ist fuchsisch schlau die Vorkehrungen getroffen worden. Dass kein anderes Mädchen tanzt, als allein die Tochter, damit Gelegenheit und Anlass zum Eide da wäre (so große Kunst, soviel Hinterlist haben diese blutdurstigen Feinde Gottes nötig, um den Gerechten mit einem Schein zu töten). Denn um eines anderen Mädchens willen hätte er nicht mit einem so großen Schein der Wahrheit einen Eid tun können.*

*17. Fünftens. Mein klatscht der Tänzerin Beifall, und die Gäste werden veranlasst, die tanzende Tochter zu loben, damit desto bessere Gelegenheit zum Eide da wäre, und der Fuchs desto schöner und heiliger werde. Ei, wer wollte solche Tänzerin nicht loben noch lieb haben?*

*18. Sechstens. Nachdem nun also die Beifallklatscher zugerichtet waren, so kommt endlich Herodes hervor und lobt sie selbst, und hat seine Tochter so sehr liebt, wie zuvor noch niemals, nämlich ein so heiliger und frommer Mann ist er. Erstlich verspricht er, zum anderen schwört er, zum dritten verheißt er ihr die Hälfte des Königreichs. Das hat gewiss keiner von den Gästen für die Wahrheit gehalten, den jungen Mädchen gab man keine Königreiche, viel weniger Stieftöchtern, wie diese war, denn sie war nicht es Herodes, sondern seines Bruders Philippus Tochter. Aber weil der König dieses aus fröhlichem Herzen redet, so konnte man es leicht zum Besten deuten, entweder als einen lustigen Scherz, oder als eine unmögliche Sache, entweder um das Mädchen zu necken, oder sie zu loben. Und doch wird unter diesem Scherz und Spiel in allem Ernst*

um das Haupt des Feindes, das ist, seine Strafpredigers Johannes gebeten, und zugleich ist da der Schein der Gewissenhaftigkeit.

19. Siebtens. Das Mädchen lässt die Hälfte des Königreichs fahren, und bittet dagegen um das Haupt von Johannes. Ah, ah, hier ist der Fuchs nicht fuchsisch! Denn wer könnte wohl glauben, dass das Mädchen ein Königreich ausgeschlagen habe? (Da ihr Geschlecht Reichtum und Ehre mehr liebt, als die Männer tun). Ferner, was sollte sich das junge Mädchen, für Ihre Person, um Johannes bekümmert haben? Sie hätte den zehnten Teil des Königreichs genommen, und hätte gerne von unzählig vielen Johannes nichts gewusst. Aber so kommt es an den Tag, dass sie angestiftet worden sei, das ist, der Teufel kann sich nicht ganz und gar bedecken, und so fängt hier Herodes an den seinem Fuchskleid zu erscheinen.

20. Achtens (ist zu merken), dass sie sich so sorgfältig und ängstlich aus bittet, dass ihr auf einer Schüssel das Haupt Johannes gegeben werde. Sie ist damit nicht zufrieden, dass Johannes einfach getötet werden sollte, sondern will auch, dass sein Tod gewiss sei. Und nicht allein, dass sein Tod gewiss sei, sondern auch, dass ihr sein Haupt auf einer Schüssel gegeben werde, damit Johannes dieser Gefahr nicht entgehen möchte. Das sind nicht mädchenhafte oder kindischer Dinge, sondern gehen von einem Herodes und von einer Herodias aus. Denn ein so junges Mädchen konnte nicht auf solche Dinge bedacht sein, viel weniger darum bitten, wenn sie nicht dazu angestiftet und zugerichtet worden wäre, weil ihr Geschlecht, besonders junge Mädchen ein Grauen haben vor dem Anblick des Mordes, noch dazu eines ungerechten.

22 zehnten. Er ist fröhlich, dass er diese seine fuchsisch Traurigkeit mit gutem Schein ablegen kann und freut sich, dass sein Wille durch den Eid gezwungen wird, den unschuldigen Johannes zu töten. Indessen meint der heilige Mann, sein Fuchs sei geschmückt genug, und lobenswert, weil er den Namen Gottes ehrt, bei welchem er geschworen hatte. Und so wird er gezwungen, um das gehorsames willen gegen das zweite Gebot, wider den Gehorsam des fünften Gebots zu handeln. Denn ein geringeres Gesetz weicht dem höheren, gleich wie die ganze zweite Tafel der ersten weicht. O er ist ein sehr tiefer Theologe!

23. Hier ist beiläufig zu merken, dass es eine zweifache Art von Heuchler gibt: die eine welche sich stellt, als ob sie die zweite Tafel halte, um die erste zu übertreten. Solche Leute sind die, welche im Evangelium sprechen (Lukas 14, 18 ff): "ich habe fünf Joch Ochsen gekauft". Desgleichen: "ich habe ein Weib genommen"; sie wollen nämlich ihre notwendigen Geschäfte für den Beruf nicht fahren lassen. Deswegen wollen sie nicht zur Hochzeit kommen, und bildeten sich ein, sie wären in guter Weise und mit allen Ehren entschuldigt, weil sie die Werke ihres Berufes ausrichten, wie sie schuldig sind.

24. Die andere Art ist diejenige, die sich stellt, als ob sie die erste Tafel halte, damit sie die andere übertreten könne. Solche Leute sind diese hier, hier Herodes und seinesgleichen. Jene Art ist menschlich, denn sie werden vom menschlichen Neigungen dahingerissen, sie wollen die Personen erhalten, und sind befangen in den gegenwärtigen Sachen. Diese Art aber ist teuflisch, weil sie allein vom Teufel getrieben werden, die Sachen und die Personen zu Grunde zurecht. Jene heucheln Liebe, um den Glauben mit einem guten Schein zu vernachlässigen. Diese heucheln Glauben, um die Liebe unter einem heiligen Schein zu verfolgen. Und obwohl beides, nämlich den Glauben und die Liebe, verderben, so sind doch diese Füchse schlimmer als jene Säue. Jene (die Füchse) lassen sich nicht bessern, und haben an der Herrlichkeit Gottes verzweifelt; von diesen Säue aber werden doch noch zuweilen etliche bekehrt, da sie nur mit menschlicher Versuchung gebunden sind.

25. Besser aber als beide sind, die da öffentlich Abgöttische sind wider den Glauben, und die Sünder wieder die Liebe, denn sie sündigen ohne Schein und werden leichter beschämt.

26. Von diesen vier Arten böser Mensch kann man weitläufiger handeln, um seinen Abscheu vor solchen Leuten, die Herodes, zu zeigen, deren Bosheit, weil sie so überaus groß ist, nicht genug ab gemalt werden kann, wenn sie nicht einigermaßen durch solche Beispiel vor Augen gestellt werden, damit ein Entsetzen über diese unendliche Bosheit des Teufels in dem Herzen des Zuhörers zurückgelassen werde.

27. Elftens. Wie sicher, und ohne irgendwelche Einwendungen dagegen zu machen, schickt Herodes sofort hin und lässt Johannes töten. Hätte er nicht erst fragen sollen: ob es wegen des gemachten Eides notwendig sei, den unschuldigen Mann zu töten? Nein, nach solchen Sachen fragt man mich; sondern alsbald, ohne irgend einen Prozess und rechtliche Untersuchung, fällt er das Urteil, und vollzieht es auch. Ach, wie gar ernst ist ihm hier die Traurigkeit.

28. Nun vergleiche diesen Fuchs und den Darius, den König der Perser (Daniel 6, 14). Als dieser (aus Unvorsichtigkeit, und weil er durch den (erschienenen) Befehl hintergangen war) den Daniel zum Tode verdammt hatte, bemühte er sich einen ganzen Tag lang ab, denn aus den Händen seiner großen zu erwarten, und ließ sie nachher schwer bestrafen. Aber dieser verfluchte Fuchs ist es nicht wert, dass er mit diesem sehr guten Könige verglichen werden sollte, und dieser Vergleich ist hier nur um deswillen angestellt, weil Dinge, die einander widerwärtig sind, dadurch, dass sie nebeneinander gestellt werden, in ein klareres Licht treten.

29. Zwölftens. Es wird auch das Ansehen und die Einstimmung der Gäste angeführt, wenn es heißt: "um derer willen, die mit ihm zu Tische saßen", damit diesen Fuchs einen desto klareren Schein haben möchte, dass er dazu gezwungen worden sei, nicht allein durch das Ansehen Gottes, sondern auch der Mensch. Wer will solchen Heiligen strafen, der vor Gott und der Welt fromm ist, und mit gutem Gewissen und allen Ehren unschuldig Blut vergießt? Ja, hier sollte ich Gott sein! Welch unendliche und unaussprechliche Geduld hat doch Gott! Soviel von dieser Geschichte.

30. Nun muss man dieses Beispiel auf alle Menschen die so sind wie Herodes ausdehnen, und besonders auf die zu unserer Zeit. So gibt es heutzutage solche Leute, die stellen sich, als ob sie es mit dem Evangelium hielten, jedoch nur um die Frommen zu unterdrücken und die Unterdrückten zu verspotten. Desgleichen, Dieter vorgeben, sie wären die Kirche, damit sie alles verwüsten, wie der Antichrist und die seinen vor dem Evangelium getan haben. Denn der Papst hat den allen seinen Dekreten und Bullen deswegen Christum vorgegeben, um die Welt zu verschlingen, und sie, nachdem er sie verschlungen hat, noch dazu verspotten. So tun auch heutzutage unter uns diejenigen, welche unser Evangelium vorgeben, bis sie uns bei Gelegenheit verderben und verspotten können. Wie viel besser ist es also, ein Pilatus als ein Herodes zu sein, oder ein natürlicher Heide als ein gottloser Jude.

31. Was nun folgt von dem abgeschnittenen Haupte Johannes, wie es in einer Schüssel Herr getragen und dem Mädchen gegeben worden ist, und diese es ihrer Mutter gebracht hat, das sind ganz seltsame, ungeheuerliche, teuflische Dinge bei dem weiblichen Geschlechte, damit nicht die Männer allein teuflische Füchse wären, sondern auch dieses sonst so kleinmütige und schwache Geschlecht alle grimmigen Löwen und wilden Tiere an Wut übertreffe, weil diese Weiber solches nicht allein mit trockenen Augen anhören und sehen (während sie doch sonst so leicht weinen), sondern auch noch fröhlich und spielend das abgeschnittene Haupt dieses Johannes anrühren, es

tragen, weitergeben und zeigen. Dieses alles sind er schreckliche Ungeheuerlichkeiten des Satans, aber auch der rechte Lohn, dessen solche bösen Füchse wert sind. Hierauf wird Johannes von seinen Jüngern begraben.

**Vers 12,13. Da kamen seine Jünger, und nahmen seinen Leib, und der Gruben, und kamen und verkündigten das Jesus. Da das Jesus hörte, wich er von dannen auf einem Schiffe in eine Wüste alleine.**

32. Wer kann das ausdrücken, was die Jünger Johannes dabei gedacht haben? Sie sehen, dass ihr so großer und heiliger Lehrer so grausam und so schändlicher Weise hingerichtet worden war, gleich als ob kein Gott wäre, der solche Unwürdigkeit sehe, was gewiss ein großes Ärgernis nicht allein bei den Schwachen im Glauben, sondern auch bei den Starken erwecken musste. Denn wer sollte nicht wider Gottes Vorsehung, Gerechtigkeit und Gütigkeit murren, wenn er sieht, dass Gott einen so heiligen Mann so elend verlässt? Zu diesem allem gehört ein großer Glaube, dieses zu tragen und zu verstehen. D.h. die Welt in ihrer Weisheit töricht machen. Das ist die heimliche Weisheit Gottes, die im Verborgenen liegt, nämlich, dass man wisse, dass Gott seinen geliebten Johannes gerade dann am meisten liebt, der ihn (nach menschlicher Weisheit) am meisten zu verlassen und zu hassen scheint.

33. Und Christus selbst, da ihm dieses verkündigt wurde, wird nicht zornig darüber, er sagt nichts, weil er lässt keine Klage hören, sondern geht in die Wüste, um sich auszuruhen, gleich als ob ihm alles wohlgefiel, was er gehört hat. Aber, oh ein herrlicher Verächter! Gleich wie Herodes den Johannes nicht allein verachtet, sondern auch tötet; so tut Christus auch wiederum. Er erzürnt sich nicht allein nicht, sondern er hält auch den Herodes nicht einmal dessen wert, dass er um seinetwillen eine einzige Silbe reden wollte, sondern fährt in seinem Amte fort, und tut anderen wohl, auch durch Wunderwerke.

34. In diesem Spiegel kann man die beiden Heerführer, nämlich den Teufel um Christum, ansehen. Der Teufel stolziert hier zeitlich durch Herodes, und hält Johannes. Christus für Kot. Christus hingegen würdigt den Teufeln nicht so viel, dass er nur irgend an seine Bosheiten gedächte, sondern er verschiebt das, was er verdient, bis auf das künftige und ewige Gericht. Als wollte er sagen: Ach, lass (sie) mache, sie werden es finden“ sie mögen noch so böse sein; wir aber wollen desto besser sein. Wir wollen stillschweigen. Es wird die Zeit kommen, da der himmlischer Vater für uns reden wird, und dann werden sie weit schlimmere Dinge hören müssen, als wir jetzt hören müssen.

#### **Das Wunder mit den fünf Broten**

das Wunder, wie Jesus mit fünf Broten und zwei Fischen 5000 man gespeist hat, ist anderswo genügend abgehandelt, und von dem angefangenen Glauben erklärt worden, dass er glauben soll, der Bauch werde von Gott versorgt werden. Und es ist das gleiche Wunder, welches bei Johannes Kapitel 6,1 ff, erzählt wird, wie die folgende Geschichte von dem Schiff, welches auf dem Meer in Not kam, beweist.

#### **Von Christi gang auf dem Meer.**

**Vers 23-27. Und da er das Volk von sich gelassen hatte, stieg er auf einen Berg alleine, dass er betete. Und am Abend war er allein der selbst. Und das Schiff war schon mitten auf dem Meer, und litt Not von den Wellen. Denn der Wind war ihnen zuwider. Aber in der vierte Nachtwache kam Jesus zu ihnen, und ging auf dem Meere. Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meere gehen, erschrakten sie und sprachen: es ist ein Gespenst, und schrieen vor Furcht. Aber alsbald redete Jesus mit ihnen und sprach: seid getrost, ich bin es, fürchtet euch nicht.**

36. Bei dieser Begebenheit muss man zwei Dinge beachten. Das erste ist, dass Christus

auch selbst seine verlassenen Jünger auf dem Meere erschreckt. Denn es wäre an dem Schrecken schon genug gewesen, dass sie von dem Winde und wäre Nott litten, so dass sie viel mehr Trost und Hilfe nötig gehabt hätten. Der häuft aber selbst Furcht auf Furcht, Gefahr auf Gefahr, indem er ihnen, nachdem sie lange mit Wind und Wellen gekämpft hatte, ganz stillschweigend (was der schlimmste war) und auf dem Meere gehend erschien. Denn auf die Gedanken konnten sie nicht kommen, dass er bei Ihnen auf dem Meere gehen würde, weil sie ihn am Ufer zurückgelassen hatten. Ferner, wenn er auch ja auf dem Meer ging, so hätte er sie nicht so erschrecken, und sich so fremd stellen sollen. Und zwar, die wir jetzt glauben, dass er der Herr auch über den Tod sei, scheint dieses etwas Geringes zu sein, dass er auf dem Meer geht; aber jenen, die zu der Zeit etwas ganz Anderes dachten (nämlich, er sei am Ufer), kam es als ein schreckliches Gespenst vor, weil sie nichts weniger dachten, als dass es Christus selbst wäre. Deswegen schreibt Matthäus dass sie vor Furcht geschrien hätten; daher sind sie in der größten Akts gewesen. Denn auf dem Meere gehen war für sie eine unerhörte Sache, und kam ihnen nicht in ihre Gedanken.

38. Deswegen gibt er uns hier die Regel, weil wir selbst in allen Versuchungen uns Gott anders einbilden, als er ist. Denn zu der Zeit halten wir dafür, Gott sei nicht Gott, sondern ein Gespenst, das ist, ein fürchterliches Schreckensbild, das uns mitten in der Not verschlingen wolle. Daher sollen wir unseren eigenen Gedanken von Gott nicht glauben. Denn es ist gewiss, dass unsere Gedanken von Gott aus dem allernädigster Gott das allerfeindseligste Gespenst machen.

39. Und dieses sollen vornehmlich diejenigen merken, die in einem gewissen Beruf und Amte stehen, so wie hier die Jünger mitten auf dem Meere sich befanden, nicht aus eigener Verwegenheit, sondern auf Befehl und Antrieb Christi selbst (Vers 22), welcher sie genötigt hatte in das Schiff zu gehen. Denn solchen Leuten widerfährt dergleichen, damit sie geprüft werden. Wie auch Abraham versucht worden ist, dass er seinen Sohn Isaak opfern sollte. Auch Jakob ringt mit dem Engel. Dieses sind Versuchungen wider die Verheißungen und Berufungen, die von Gott selbst gegeben worden sind.

Deswegen muss man hier fest stehen und sagen: wenn auch Gott selbst das Gegenteil befehlen sollte, so will ich doch nicht von meiner Stelle weichen, darin nicht gesetzt worden bin. Denn entweder er versucht mich, indem er mit der scherzt; oder, wenn ich auch umkommen sollte, so wird er mich wieder auferwecken. Auf dass der Glaube fest stehen bleiben auf dem ersten Befehl des Berufes, und mit geschlossenen Augen sage: wenn auch Christus selbst etwas anderes sagen sollte, so will ich nicht weichen; denn ich bin gewiss, dass es entweder nicht wahrhaftig Christus sei, oder er will nur mit mir Scherz treiben. Wie auch Paulus, Galater 1,8 spricht: "so auch wir, oder ein Engel vom Himmel, euch würde Evangelium predigen, anders, denn dass wir euch gepredigt haben, der sei verflucht". Denn es ist nicht möglich, dass ein Engel im Ernst etwas anderes sagen könne. Also, wenn er etwas anderes sagen sollte, so glaube, dass er aus Liebe gegen dich mit dir spiele, wie ein Vater mit seinem Sohne, auf dass er ihn versuche. Dieses kann weiter mit Sprüchen und Beispielen erklärt werden.

Vers 28-30. **Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, bist du es, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser. Und sprach: komm her. Und Petrus trat aus dem Schiffe, und ging auf dem Wasser, dass er zur Jesu käme. Er sah aber einen starken Wind, da erschrak er.**

40. Das ist das zweite Stück dieser Geschichte, welches allein Matthäus von Petrus erzählt. Gewiss ein schöner Anblick und eine Geschichte, die voller Trost ist. Denn da Petrus hört, dass es Jesus sei, der auf dem Meere ging oder stand (denn er hatte

gesagt: "seid getrost, ich bin es, fürchtet euch nicht"), bittet er, von Inbrunst und Liebe der Hingerissenen, den Herrn: "Herr, wenn du es bist, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser". Aus gutem Vermögen geschieht dies alles, als säßen oder gingen gute Freunde, und scherzten miteinander auf dem Lande, den Petrus glaubt, da Christus auf dem Meer gegenwärtig ist, so könne er auch auf dem Meere gehen. Und er ging auch wahrhaftig auf demselben. Denn Christus spricht gleichsam scherzweise: "komm her", und versucht ihn. Petrus kommt also. Aber Christus versucht ihn in ganz freundschaftlicher Weise (da er in so großem Glauben auf dem Wasser ging) und lässt ihn einen starken Wind sehen. Hier wird Petrus im Glauben schwach, verliert das Wort Christi, das er gesagt hatte: "komm her", so dass er nicht an dieses Wort dachte, sondern an den Wind, den er sah.

41. So tut das Auge dem Gehör allezeit Schaden, und die sichtbaren Sachen heben das Wort und die unsichtbaren Sachen auf. Denn der Glaube hat es mit unsichtbaren Dingen zu tun, Hebräer 11,1. Denn so lange Petrus das Wort "komm her" hörte, und nicht sah, wie ihn das Meer trug, in dem er darauf ging, so ging er glücklich auf dem Wasser. Aber als er anfing auf den Wind zu sehen, da hat er schon das Gehör des Wortes: "komm her" verloren. Da ging er dahin, und fing an zu sinken. Der Glaube fing stark an, aber durch die Widerwertigkeit des Windes wird er geschwächt. Dieses Gemälde verdient eine weitläufigere Erklärung.

**Vers 30,31. Und fängt an zu sinken, schrie und sprach: Herr, hilf mir. Jesus aber weckte bald die Hand aus, und ergriff ihn, und sprach zu ihm: Oh du Kleingläubigen, warum zweifelst du?**

43. Aber dagegen ist auch der Trost, dass für den untergehenden Petrus noch Hilfe da ist, nämlich, weil er schreit: „Herr, hilf mir“. Und da er so schreit, da wartet Christus nicht lange und verlässt ihn nicht, sondern hilft ihm gleich in dem Augenblick. Es war auch wahrlich Zeit, sonst wäre Petrus fischen gegangen unter das Meer, und hätte nicht mehr Fische aus dem Markt gebracht zu Bethsaida. Aber Christus zeigt sich, dass er ein Helfer sei in der Not, Psalm 9,10.

**Jesus sprach zu ihm: O du Kleingläubigen, warum zweifelst du?**

44. Darauf straft den Christus, dass er kleingläubig gewesen sei und gezweifelt habe, und rechnet die Schuld den Petrus, nicht dem Meer oder dem Wind zu. Denn er spricht nicht: du mehr oder ungestüm, warum hast du das oder das getan? Warum hast du meinen Apostel ersäufen wollen? Sondern also: du Petrus, warum hast du gezweifelt? Das Meer ist entschuldigt, denn es hat getan, was sein Recht und seine Natur mit sich bringt. Und du (Petrus) Hass gelitten, was deine Natur mit sich brachte. Hättest du stark geglaubt, und deine Natur abgelegt, so hätte das Meer auch seine Natur abgelegt, und wärest ein Treter des Meeres gewesen und geblieben, und das Meer wäre dir ein Erdreich und ein fester Fels gewesen und geblieben.

45. Deshalb ändern Zweifel und glaube alles. Der Glaube macht das Meer wie einen trockenen Weg, der Zweifel aber verwandelt diesen trockenen Weg des Petrus wiederum in das gewöhnliche Meer. Also "sind alle Dinge möglich dem, der da glaubt" (Markus 9,23). Dagegen sind alle Dinge unmöglich dem, der da zweifelt. Der Glaube macht Götter, d.h., Kinder Gottes und Wundertäter. Der Zweifel macht Menschen, das heißt, Kinder des Elends.

46. Hier muss man sich besonders das Wort "zweifeln" einschärfen. Denn die Katholiken machen den Glauben sehr gering, und glauben nicht, dass Zweifeln etwas Böses sei. Dagegen Christus legt hier dem Zweifel die ganze Schuld bei, und gibt deutlich zu verstehen, dass ein Zweifler versinkt, wo er nicht wiederum den Glauben fast, und durch



denselben ruft und schreit. Denn dass Zweifeln machte, dass Petrus anfang zu sinken, aber wiederum, der Glaube an Christum, den er anrief, richtete ihn auf, und führte ihn heraus. Denn wenn der Zweifel angehalten hätte, hätte er nicht schreien können: "Herr, hilf mir" (das sind nicht Worte eines Zweifler, sondern eines Menschen, der wiederum glaubt). Denn ein Zweifler ruft Gott nicht an, sondern er fällt in Verzweiflung und schweigt still.

47. Es wird aber als etwas gerühmt, darauf Christus und seine Gläubigen sehr stolz sein möchten, dass er nebst den Seinigen auf dem Meere so sicher einhergeht, als wenn es festes Land wäre, weil nämlich alle Kreatur den Heiligen unterworfen ist, dass sie ihnen gehorsam sein muss, und gezwungen wird, ihre Kräfte zu verlieren, wie das Feuer seine Hitze (im Feuerofen) zu Babylon, und das Wasser seine Flüssigkeit (beim Durchgang der Kinder Israels durchs rote Meer und durch den Jordan).

48. Hier muss man seinen Abscheu gegen den Papst bezeigen, welcher mit seinen Sophisten das "Meer" erklärt als die Fürsten, die Obrigkeiten, die Häuser, ja, auch die Bischöfe und die Kirchen. Denn gleich wie Petrus auf dem Meere gegangen ist, so will er auf diese und auf alle Kirchen mit Füßen treten, und die Lüge ist glücklich von statten gegangen. Aber die Welt oder das Meer bedeutet nicht die Obrigkeiten, die Kirchen, oder irgendwelche andere göttliche Ordnungen, sondern (wenn man ein gleiches Beispiel begehrt) die Sünden, die Wellen die Versuchungen, den Tod, den Teufel. Diese ungeheuer, nicht aber seine allerbesten Kreaturen, tritt Christus mit Füßen.

Vers 32. **Und sie traten in das Schiff, und der Wind legte sich.**

49. Nach dem Wunder tritt er in das Schiff, und tut ein neues Wunder, nämlich er stillt das Ungestüm des Windes und des Meeres, was er auch oben, Kapitel 8,23 ff, getan hat. Und was da in (§ ff) gesagt worden ist, das kann man auch hier sagen, nämlich, wenn Christus oder der Glaube in der Kirche gegenwärtig ist, so wird die Unruhe des Gewissens der Furcht und jeglicher Gefahr gezwungen, ruhig zu sein. Denn er selbst ist unser Friede, unsere Ruhe, unser Trost, unsere Sicherheit in alle Anfechtung. Denn er tritt alles unter seine Füße, das ist, er ist ein Sieger über alles, und sein Sieg ist unser.

Vers 33. **Die aber im Schiffe waren, kamen und fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrlich Gottes Sohn.**

50. Diejenigen, welche im Schiffe waren, sind durch diese zwei Wunder, nämlich an Petrus und dem Ungewitter, im Glauben bekräftigt worden, dass sie bekennen müssen, er sei der Sohn Gottes. Gewiss, das ist eine große Frucht der Wunder, zu bekennen, ein so geringer Mensch sei der Sohn Gottes. Aber wer sind diese Leute gewesen?

Sicherlich andere Jünger. Denn oben (Vers 22) ist gesagt worden: "Jesus trieb seine Jünger, dass sie in das Schiff traten, und vor ihm herüberfahren". Jedoch ist kein Zweifel, dass unter den Jüngern auch Schiffsleute mit gewesen sind, welche durch die Größe dieses Wunders bewegt worden sind.

51. Das Wort aber "du bist wahrlich Gottes Sohn", bezeichnet sicherlich den wahren Sohn Gottes; welchen Namen die Schrift keinem anderen beilegt. Und ohne Zweifel haben die Heiligen Jünger, hingerissen von dem Erstaunen (über solches Wunder), in dem Heiligen Geist diese Worte ausgesprochen, und der Heilige Geist hat durch dieses ihr Zeugnis Christum als den wahren Gott beweisen wollen, obgleich sie nachher (wie sie den Menschen waren), wenn sie nicht in solchem Erstaunen waren, indem er allezeit vertraut mit ihnen umgehen, nicht immer daran dachten oder in gleicher Weise redet.

Vers 34-6 30. **Und sie schifften hinüber, und kamen in das Land Genezareth. Und da die Leute am selbigen Orte sein gewahr wurden, schickten sie aus in das ganze Land umher, und brachten allerlei Ungesunde zu ihm, und baten ihn, dass**

**sie nur seines Kleides Saum anrührten. Und alle, die da anrührten, wurden gesund.**

*52. Am Ende schreibt er, dass viele in dieser Gegend bewegt worden sind, und von allen Orten her Kranke zu ihm gebracht haben.*

*53. Und hier kann man den Lehrsatz abhandeln, dass Gottes Werke und Worte nicht vergeblich sind, sondern viel Frucht schaffen, obgleich es vor der Welt nicht so scheint. Denn auch hier verwundern sich über das Wort und die Werke je so, nicht Pilatus und Herodes, Hannes und Kaiphas, sondern etliche vom Volke. Deswegen soll man auf keine Art und Weise davon ablassen (wie anderswo gesagt ist), denn es erfolgt allerdings Frucht bei den Auserwählten. Was bekümmern wir uns um die Verworfenen? Alles (spricht Paulus (1 Korinther Server 9,22) tue ich um der Auserwählten willen, auf dass ich die selig mache, und ich des Evangeliums teilhaftig werde.*